Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 8 (1901)

Heft: 9

Artikel: Die Schulverhältnisse Kanadas

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-533679

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schulverhältnisse Kanadas.*)

Vor 1763 gehörte Kanada oder das heutige britische Nordamerika zum Königreich Frankreich und hieß damals Neu-Frankreich. Als es 1763 an England abgetreten werden mußte, zählte es nicht mehr als 60 000 französische Kolonisten. 1881 zählten die französischen Kanadier 1½ Millionen bei einer Gesamtbevölkerung von 4½ Millionen. Sie bilden somit einen Drittel der Einwohner, in der Provinz Quehec und der anschließenden Halbinsel Gaspé sogar neun Zehntel. Sie halten zäh an altfranzösischen Sitten und Gebräuchen, wie an der französischen Sprache, vermengen sich nicht mit den Angelsachsen, bilden seste Gruppen, haben ihre Kirchen, Zeitungen, ihre Schulen und Universitäten. So wird die Laval-Universität in Quebec ein "Bollwerk echt katholischen, altfranzösischen Geistes in der Neuen Welt" genannt. (Hesse-Wartegg.)

Stobel fagt von Kanada im Allgemeinen:

"Die Schulen sind zu loben, und die freien öffentlichen Schulen, sowohl weltliche als geistliche, sind zahlreich. Die jährliche Schülerzahl in den öffentlichen Schulen beläuft sich auf 934235, die von 21209 Lehrern unterrichtet werden. Ju Ontario steht das Schulwesen unter Aussicht des Unterrichtsministeriums, in den andern Provinzen unter Schulinspestoren, die an die Provinzialregierung zu berichten haben. Die gesamten Jahresaufgaben für Schulzwecke betragen 44,9 Millionen Franken. Von den höhern Schulen sind 16 Universitäten, die ältesten in Windsor (Neuschottland) 1789 gegründet, ferner in Fredericton (seit 1880), in Montreal (seit 1813), in Halifax (1821), Torento (1827); 38 Kolleges, 4 landwirtschaftliche Schulen, sowie eine Gewerbeschule. Öffentliche Schulen gibt es 17393."

Heise-Wartegg schreibt: "Dem Unterrichtswesen wird in Kanada die größte Aufmerksamkeit zugewendet. Wo immer nötig, bestehen Freisichulen aller Art, für alle Altersklassen der Jugend bestimmt, so daß auch die Kinder der ärmsten Eltern die beste Erziehung genießen und zu Ürzten, Advokaten oder Beamten ausgebildet werden können, ohne irgend welche Abgaben hiefür bezahlen zu müssen. In Kanada steht dem Knaben auch des ärmsten Ansiedlers der Weg zum Ministerporteseuille offen."

A. Scobel, "Geographisches Handbuch zu Andrees Handatlas. 1899. Belhagen und Klasing.

Ch. Egremont, L'année de l'église. 1. Band 1898 und 2. Band 1899, Paris, B. Lecoffre.

Ratholische Missionen 1877. 1886 Freiburg, Herber.

^{*)} Duellen: Ernst von Hesse Bartegg, "Kanada und Neu-Fundland." 1888 Freiburg, Herder.

Freilich meint Hesse-Wartegg, daß die unter der angelsächsischen Bevölkerung zerstreuten Franzosen gänzlich ihre Nationalität und ihre Sprache verlieren, sei wohl nur die Frage mehrerer Generationen; aber auch Quebec selbst werde seine französische Mehrheit verlieren, sobald die eigentümlichen Verhältnisse, welche heute das französische Element aufrecht erhalten, verschwunden sein werden.

"Die ganze Erziehung in den französischen Lehranstalten des Landes ist für die Neue Welt eine viel zu abstrakte. Ihren klassischen Studien stellen die durchaus auf das praktische Leben hinarbeitenden angelsächsischen Schulen überwiegend praktische Wischenschaften, Hand-werke, Industrien "die Kunst Geld zu machen" gegenüber. Der größte Teil des Handels, Reichtum, Industrie, Unternehmungsgeist ruhen in den Händen der Angelsachsen. Sie bauen Eisenbahnen und Kanäle, legen Fabriken und gewerbliche Anstalten an, beherrschen das Kapital und das ganze Bankwesen. Die Angestellten sind durchwegs englischen oder schottischen Ursprungs, und gelangt wirklich ein Französischen abeier zu einer einflußreichen, gewinnbringenden Stellung, so konnte er dies nur durch die Annahme angelsächsischen Wesens, durch das Aufgeben der altfranzösischen Überlieferungen."

Selbst bei den Indianern, welche im hohen Norden herumstreisen, sehlt die Missionsarbeit und Schulung nicht. Hiezu kann zwar nur der furze Sommer benützt werden. Die Gesellschaft für die Hudsonssbailänder hat an vielen Orten Forts errichtet, wohin die Indianer kommen, um die Pelze auszutauschen. Dorthin begeben sich auch die Missionäre. Zu diesen ungeheuren Reisen müssen sie die zahllosen Seen und Flüsse benützen. Indianer liesern die Boote aus Birkenrinde und stellen zugleich die Ruderer. Hindern Stromschnellen oder Höhenrücken die Weiterfahrt, so wird das Gepäck ausgeladen und samt dem Boote zum nächsten Punkte des Fahrwassers getragen. Die Indianer bringen einige Wochen bei den Forts zu, Diese kurze Zeit müssen die Missionäre besnützen, um sie zu unterrichten und zu den hl. Sakramenten vorzubereiten. P. Faraud schreibt vom großen Stlavensee aus:

"Von Anfang an waren die Missionäre bestissen, mit hilse einer Silbenschrift die Wilden lesen und schreiben zu lehren. Diese Bemühzungen waren besonders unter den Gippewahan erfolgreich. Die Wilden, selbst des Gesanges unkundig, lauschten mit Entzücken den Kirchenliedern der Missionäre. Diese schrieben ihnen die Lieder auf und prägten sie gleichzeitig ihrem Gedächtnisse ein. Indem nun die Wilden sich gewöhnten, mit bestimmten Schriftzeichen auch stets bestimmte Worte des Liedes in Verbindung zu bringen, wurden sie allmählich mit den

Schriftzeichen selbst vertraut, und es verging kaum ein Jahr, da konnte auch schon eine große Anzahl lesen und schreiben. Run ward die Begeisterung allgemein; der Privateiser vertrat die Stelle von Schulen, auf deren Einrichtung man in Anbetracht des unstäten Lebens der Wilden doch hätte verzichten müssen. Nachbarn wurden die Schulmeister ihrer Nachsbarn. Oft kam es vor, daß ein Wilder, dem es anfänglich gar nicht um Bekehrung zu tun war, dem Beispiele von Stammesgenossen solgend, lesen und singen lernte und so, ehe er sich dessen versah, christliche Gessinnungen annahm. Bereits im Jahre 1864 konnte P. Faraud den Direktoren des Werkes der Glaubensverbreitung die Versicherung geben, daß weitaus die Mehrzahl der Neophyten in der angedeuteten Weise lesen und schreiben gelernt hätte. Die katholischen Missionäre bedienten sich hierbei der in den vierziger Jahren von dem Wesleyanischen Prediger Evans zu Norway=House am Winipegsee ausgearbeiteten Silbenschrift."

Um 4. August 1885 schrieb Mfgr. Clut, der Gehilfe des apostol. Vifars Mfgr. Faraud:

"Unfere Indianer aus den verschiedenen Stämmen der Montagnards lernen mit größtem Gifer lefen und ichreiben. Dant ihrer Luft jum Lernen, welche von den Miffionären gefordert wird, fann wenigftens die Balfte von ihnen ihre Sprache lefen und schreiben. Das ift von großem Rugen; fie fonnen so in den Ginoden, in denen fie den größten Teil des Jahres leben, mit Silfe der Bücher, die wir ihnen, freilich mit großen Rosten, verschaffen, sich felbst gegenseitig unterrichten. Sie haben eine folche Freude am Schreiben, daß fie alle Birten abichalen, um die Rinde, ftatt Papier zu benüten. Das Geschent eines Bleiftifts macht fie glücklich, und wenn fie keinen haben, bedienen fie sich fleiner Kohlenstücke. Saben fie weder Papier noch Birkenrinde, fo schreiben fie auf ein Brettchen. P. Roure erzählte mir, ein Kranker habe ihm in ein Lager, das er besuchte, um daselbst ein Rind zu taufen, eine dreifache Botschaft geschickt: Die erste mar auf den Stiel einer Art, die zweite auf einen Pfeil und die dritte auf den Arm feiner fleinen Entelin geschrieben. Das Madchen fniete vor dem Miffionar nieder, hob fein Urmchen zu ihm empor und fagte: "Lies das'."

1869 kam britisch Columbia und Manitoba zu Kanada. Zu dieser Zeit waren die Katholisen in Manitoba in großer Mehrheit. Sie dachten nicht daran, daß die Rechte auf ihre Schulen ihnen eines Tages streitig gemacht werden könnten. Darum vernachlässigten sie es, in die Bundesstatuten einen Artikel zu ihren Gunsten einreihen zu lassen. Nach Verlauf einiger Jahre wurde diese Bevölkerung in Folge der Einwanderung

von Protestanten zu einer Minderheit, einer gewiß beträchtlichen Minderheit, die aber ohnmächtig war, ihre Rechte geltend zu machen. Mittlerweile kam die Macht in die Hände einer stockprotestantischen Regierung, deren eine der ersten Handlungen die Unterdrückung der katholischen Schulen war. Dagegen war der religiöse Unterricht, wie er in den öffentlichen Schulen gegeben wurde, rein protestantisch, und so waren die katholischen Eltern gezwungen, ihre Kinder in diesen zu senden.

Diese Angelegenheit wurde nach London vor den geheimen Kat der Königin, den obersten Cerichtshof des britischen Kaiserreiches, gebracht. Diese hohe Versammlung erklärte, das Parlament von Manitoba habe die kanadische Versassung verlett. Sie gab dem Bundesrat von Ottava die Vollmacht, den durch die Gesetzgebung von Manitoba unrechtmäßig gefaßten Beschluß aufzuheben.

Da die Angelegenheit von diesem Augenblicke an ein allgemeines Interesse für den Bund bekam, unterhandelten die Minister von Ottava direkt mit der Regierung von Manitoba, um in Übereinstimmung mit dem Urteil des geheimen Rates zu einem Einverständnis zu gelangen. Diese Unterhandlungen führten zum bekannten Compromiß Laurierscreenvah, wodurch den Katholiken dort Schulen gewährt wurden, wo eine genügende Anzahl Kinder im schulpslichtigen Alter vorhanden waren, welcher aber meistens das System der Mischschulen aufrecht ershielt. Diese Maßregel wurde vom Gesamtepiscopat als ungenügend bestrachtet; aber als es sich darum handelte, zu entscheiden, ob die fathol. Wähler auch fürderhin die Regierung des Sir Wilfrid Laurier aufrecht erhalten oder fallen lassen sollten, war die Einstimmigkeit nicht mehr vorhanden.

Run hielt der heilige Stuhl den Augenblick für gekommen, sein Wort an die kanadischen Katholiken zu richten, ihnen die wesentlichen Prinzipien, welche ihr politisches Handeln bestimmen mußten, in Erinenerung zu rufen. Aber er wollte sich vorher von der Lage genaue Rechenschaft geben lassen durch einen Mann, der den politischen Kämpfen des Landes sernestand. So wählte er den Mrs. Merry del Val, dessen Sendung bei den Bischösen und der kanadischen Regierung das Jahr 1897 die gesamte Presse beschäftigt hat. Bestärkt durch seine unparteiischen Erkundigungen hat Leo XIII. beschlossen, den kanadischen Katholiken wichtige Direktiven zu geben durch die Enchclica "Affari vos", aus der wir die wichtigsten Stellen hervorheben werden.

(Schluß folgt.)